



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das evangelische Pfarrhaus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das evangelische Pfarrhaus.

Bis vor einem Jahrzehnt hat das evangelische Pfarrhaus mit nur kurzen Unterbrechungen auf die dem wissenschaftlichen Studium sich zuwendenden Jünglinge einen nicht geringen Reiz ausgeübt, und die Schaar der Theologen stand den Besuchern der andern Fakultäten in gleicher, hier und da in überwiegender Zahl zur Seite. Dies Verhältniß hat sich in neuester Zeit geändert; ist auch vielleicht die Abnahme der Theologie Studirenden gegenwärtig zu einem gewissen Stillstand gekommen, so ist doch von einem Wachstum der theologischen Fakultäten kaum etwas zu spüren. Der niedrige Bestand, den die Abnahme herbeigeführt hat, dauert, bald zum weiteren Sinken bald zum leisen Steigen oscillirend, noch fort.

Die Ursachen dieser beklagenswerthen Erscheinung liegen zu Tage. Während das Sinken des Geldwerthes in andern Berufssphären durch beträchtliche Aufbesserungen des Gehalts ausgeglichen wurde, blieb das Pfarramt davon ausgeschlossen, ja erlitt sogar durch ungünstige Ablösungen namhafte Einbuße. Die Subventionen, die der Staat gewährte, waren zu gering, um hier wesentlich zu fördern. Auch die Ausfälle, welche durch die Einführung des Civilstandsgesetzes veranlaßt sind, schädigen, wenigstens in den größeren Städten, die Einkünfte der Geistlichen. Und der Ersatz, den der Staat leistet, ist unzureichend, da er nicht den Stellen, sondern nur den bei Erlaß des Gesetzes sie verwaltenden Inhabern gilt, so daß diese Geistlichen bei einer Versetzung für Ausfälle in der neuen Stelle keinen Anspruch auf Entschädigung erheben können.*) Nimmt man noch hinzu, daß frühere Mißstände, wie die Erhaltung der pensionirten Geistlichen durch ihre Nachfolger, fort dauern, so ist es begreiflich, daß — abgesehen von einer geringen begünstigten Anzahl von Pfarrstellen — die

*) Wir haben allerdings nur die preussischen Zustände im Auge. Ob und in wie weit in andern deutschen Landeskirchen die Verhältnisse günstiger liegen, ist uns nicht bekannt.
Grenzboten III. 1878.

Vorstellung von einer behaglichen Existenz, die sich früher mit dem Begriff eines Pfarrerlebens zu verknüpfen pflegte, gründlich aufgelöst ist und statt dessen dasselbe im Bilde der Dürftigkeit und des Mangels erscheinen muß.

Indessen es wäre falsch, wenn wir in der materiellen Noth, die gegenwärtig auf so manchem Pfarrhaus lastet, den vorzüglichsten Grund für das Schwinden seines Reizes suchen wollten. Auch früher ist es materiell im Rückstande gegenüber andern Häusern gewesen und doch eine eifrig gesuchte Stätte. Und es steht zu erwarten, daß in dieser Beziehung wesentliche Hilfe geschafft werden wird. Die eben geschlossenen Provinzial-Synoden haben zwei Proponenda zu berathen gehabt, welche sich auf die Besserung der Gehaltverhältnisse der Geistlichen bezogen; das eine, ein Emeritirungsgesetz, das die Lasten der Geistlichen mindert, das andere ein Entwurf, betreffend die Aufhebung der Stolgebühren. Gelingt es der bevorstehenden General-Synode, diese Angelegenheiten befriedigend zu reguliren, so ist ein erfreulicher Schritt gethan, den materiellen Nothstand des Pfarrhauses zu heben.

Die tiefste Ursache der in Rede stehenden Erscheinung liegt an einem andern Ort, an dem Sinken des Idealismus in unserm Volke, an der Verweltlichung der Gesinnung, an der Skepsis, die das Heiligthum der Religion untergräbt, an der Trivolitat, mit der so viele Gebildete und so viele weit verbreitete literarische Publikationen die unantastbaren Güter des sittlichen Lebens in Frage stellen. Je weiter sich diese Stimmung verbreitet, je mehr diese Richtung Platz greift, desto mehr Gefahr droht dem evangelischen Pfarrhause, aber auch unserm Volke, das mit diesem eng und innig verbunden ist. Denn die Geschehnisse des einen spiegeln sich in der Entwicklung des andern.

Es muß als eine zeitgemäße Aufgabe bezeichnet werden, auf diesen Zusammenhang hinzuweisen und dadurch den Werth des evangelischen Pfarrhauses für unser deutsches Volk zu erhärten. Und wir freuen uns, auf zwei im verflossenen Jahre verpublichte Schriften aufmerksam machen zu können, welche diesen Gegenstand in ausgezeichnete Weise bearbeitet haben. In den folgenden Mittheilungen und Darlegungen werden wir uns an dieselben anschließen. Der Verfasser der einen ist Meuß, der in knappster Darstellung ein auf umfassenden Studien ruhendes farbenreiches Bild des Lebens und der Frucht des evangelischen Pfarrhauses gezeichnet hat. In seine Fußstapfen ist Baur getreten und hat auf breiter Basis eine Fülle der anziehendsten Gestaltungen des Pfarrerlebens in warmen Tönen uns vor Augen geführt. Mit dem kräftigen Brustton eines begeisterungsvollen Lobgesanges preist er die Herrlichkeit des evangelischen Pfarrhauses.*) Das geistliche Pfarrhaus ist älter

*) Leben und Frucht des evangelischen Pfarrhauses vornehmlich in Deutschland von

als die Reformation, denn auch im Mittelalter wurde der Zölibat, den asketischer Trieb und hierarchischer Zwang zur Geltung gebracht hatten, doch hier und da von den Klerikern umgangen, und die Kirche konnte der Macht des Naturtriebes nicht wehren. Sträubte sich doch im 15. Jahrhundert das Schweizer Volk gegen unverheirathete Geistliche, vor denen es die eigne Familie nicht geschützt glaubte, und übte doch der Bischof von Konstanz gegen eine Abgabe von vier Gulden Nachsicht. Das geistliche Haus, in dem Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwingli's geboren wurde, genoß in weiten Kreisen Ehre und Ansehen. Aber allerdings das war eine Ausnahme, im Mittelalter führte, wie Meuß sagt, im Allgemeinen das Pfarrhaus eine verschämte Existenz, Jungfrauen von gutem Herkommen und ehrbarem Charakter traten nicht in dasselbe ein, und Priesterkinder, wenn sie auch einer treuen und stetigen Verbindung der Eltern ihr Leben verdankten, galten für unehelich. Es war erst die Reformation, welche den Makel vom ehelichen Priestertum nahm und das ewige Naturrecht der Ehe auch für den Geistlichen beanspruchte. Luther war nicht der erste, der thatsächlich den Bann brach, später als seine Genossen trat er in die Ehe. Und der gewichtigste Grund, diesen Schritt zu thun, war die erkannte Nothwendigkeit, durch seine Autorität, durch sein thatsächliches Vorgehen die Vorurtheile gegen die Priesterehe zu entwaffnen. Und es gelang ihm: das protestantische Volk begrüßte die Priesterehe mit aufrichtigem Beifall und feierte die Verheirathung der evangelischen Geistlichen oft mit demonstrativer Festlichkeit. So tiefe Wurzeln hatte binnen kurzem die Priesterehe gefaßt, daß das Interim Karl's des Fünften sie nicht mehr anzutasten wagte. Und so sehen wir denn auch Töchter angesehener Bürgerhäuser, auch adliger Familien die Ehe mit protestantischen Pfarrern eingehen. Mancher hervorragenden und durch Bildung ausgezeichneten Frau begegnen wir hier. Die Gattin des Matthäus Zell in Straßburg, mächtig des Wortes in Schrift und Rede, stand mit Luther im Briefwechsel und hielt am Grabe des Gatten eine Mahnrede an ihre Mitbürger. Die Ehefrau des Urbanus Rhegius, eine Augsburgerin, las das alte Testament im Grundtext. Daß diese Ehen der reformatorischen Männer zum größten Theil nicht die Frucht persönlichster Liebesbeziehungen waren, sondern mit einer gewissen Geschäftsmäßigkeit geschlossen wurden, lag im Geist der Zeit. Doch war es nichts so ausnahmsloses, daß nicht nur Heinrich Bullinger, sondern auch Luther's Ehe als Ergebnisse freier Wahl

Dr. Eduard Meuß, ord. Professor der Theologie an der Universität zu Breslau. Königl. Konsistorialrath. Bielefeld und Leipzig. Belhagen und Klasing 1877. Das deutsche evangelische Pfarrhaus. Seine Gründung, seine Entfaltung und sein Bestand. Von Wilhelm Baur, Dr. der Theologie, Hof- und Domprediger zu Berlin. Bremen, Verlag von Müller. 1. Aufl., 1877. 2. Aufl., 1878.

angesehen werden könnten. Katharina von Bora hatte ursprünglich eine erwiederte Neigung zu einem jungen Nürnberger Patrizier, Hieronymus Baumgärtner, gehegt. Als dieser sich aber, in die Heimath zurückgekehrt, mit einem reichen Mädchen verlobt hatte, war ihr von Luther ein Geistlicher in Urlamünde, Dr. Glaz, zugebacht worden. Aber sie hatte ihn verschmäht und zugleich ausgesprochen, wolle Luther oder Ansdorf sie wählen, so sei sie bereit. Und Luther erklärte: „Wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten mit Vorwissen wenig Leute, so hätten sie es alle verhindert, denn alle meine besten Freunde schriegen: nicht diese, sondern eine andere.“

Es bedarf wohl kaum einer besondern Hinweisung darauf, daß wir die geistige Höhenlage des evangelischen Pfarrhauses im 16. Jahrhundert, wie wir sie bei den Führern der reformatorischen Bewegung finden, nicht als allgemein maßgebend voraussetzen dürfen. Geistlicher Stolz und Intoleranz waren Fehler, deren sich so mancher Pfarrer schuldig machte; oft genug erschien die Pfarrerin mehr als Magd wie als Frau — die Frau Joh. Arnd's gestattete sich nicht dieselbe Kost mit ihrem Manne —, und die mangelhafte weibliche Bildung, welche durch die Impulse einer großen Zeit im Ausgang des Jahrhunderts nicht mehr ausgeglichen wurde, mußte dieses demüthigende Abhängigkeitsverhältniß begünstigen. Kam etwa noch hinzu, daß das Pfarramt nur unter der Bedingung erlangt war, daß der Bewerber des Junkers Kammerzose oder des Vorgängers Wittve oder Tochter zu heirathen versprach, so war von vornherein kein günstiger Boden vorhanden, auf dem die Pfarrfrau die ihr gebührende Stellung hätte gewinnen können.

Daß aber der Kern des evangelischen Pfarrhauses gesund war, dafür legten die Leistungen desselben während des Dreißigjährigen Krieges Zeugniß ab. Mehr wie andere Häuser dem Haß der Kaiserlichen Heere ausgesetzt, hat es die schwersten Drangsale standhaft erduldet, und sein Haupt ist mit unermüdblichem Eifer der Verpflichtung nachgekommen, mit Wort und Werk als der Gemeinde Fürsprecher und Anwalt für die Milde rung ihrer Noth einzutreten.

Die Kriegsflamme erlosch endlich, nachdem sie die entsetzlichsten Verwüstungen hervorgebracht hatte. Noth und Mangel herrschte überall, auch das Pfarrhaus erhielt einen reich zugemessenen Theil, und seine Glieder vermochten nicht immer auf der gesellschaftlichen Höhe zu bleiben. Wir finden seine Töchter als Gattinnen von Organisten und Schulmeistern, auch als Ausgeberinnen und Kammerjungfern auf Ritterstüben, wo sie wohl mit dem Koch oder einem Wirthschaftsbeamten sich vermählen; sogar die Trauung einer Pfarrerstochter mit einem Schneidermeister wird uns berichtet.

Eine soziale Hebung des Pfarrhauses bewirkte der Pietismus. Die bewußte und methodisch geleitete Pflege des innern religiösen und sittlichen Lebens,

die ihn charakterisirt, mußte dem geistlichen Amt, wenn sein Träger der neuen Bewegung folgte, einen gesteigerten Einfluß schaffen. Und indem der Pietismus eine religiöse Aristokratie erzeugte, die von der gesellschaftlichen unabhängig war, trat er für eine Ausgleichung der Stände auf religiöser Basis ein, welche die dem Pfarrhaus bisher gezogenen Schranken beseitigen mußte. Auch noch in einer andern Hinsicht wirkte der Pietismus befreiend; da er das individuelle Seelenleben und den Wechsel der Stimmungen und Vorgänge in demselben in den Mittelpunkt stellte, bereitete er die Strömungen vor, die das achtzehnte Jahrhundert beherrschten, die Periode der sich selbst genießenden Subjektivität. Doch müssen wir allerdings die Einschränkung machen, daß die eben gezeichnete Richtung dem Pietismus weder immer noch aller Orten eigen war, daß er vielmehr oft die negative Seite, die Weltflucht und die Bekämpfung auch erlaubter Bedürfnisse, hervortreten ließ. Da erschien denn das pietistische Pfarrhaus vor allem als die Stätte herber und strenger Zucht, in der, wie Meuß treffend bemerkt, sich auch das Zeitalter des Korporalstocks spiegelt. Der württembergische Pastor Flattich, der seiner Braut mit Bedacht eine Ohrfeige giebt, um sie zu prüfen, ob sie sich in sein aufbrausendes Temperament werde schicken können; und der thüringische Pfarrer Heim, der Vater des berühmten Arztes, welcher sämmtliche Kinder bei Verlust eines Gegenstandes bis zum Wiederfinden desselben abstrafte, sind originelle Belege für die Autorität, die der pietistische Pfarrherr in Anspruch nahm. Bei solcher gesellschaftlichen Lebensordnung pflegte die ästhetische Genußfähigkeit gering zu sein; und es war wohl nicht bloß Mangel an Zeit, der Spener davon abhielt, den Garten, welcher hinter seinem Hause in Berlin sich befand, öfter zu besuchen. Nur zwei bis dreimal und zwar immer bloß auf einige Minuten, hat er während seiner vierzehnjährigen Wirksamkeit in Berlin in ihm verweilt.

Die Abwendung von der Metaphysik des Dogmas, die starke Betonung des praktischen Elements, die Kultur des individuellen Seelenlebens verknüpft den Pietismus mit den Humanitätsbestrebungen und der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts. Die Reduktion der evangelischen Heilswahrheiten auf die Abstraktionen einer allgemeinen Religiosität unterscheidet beide. Im Pfarrhaus spiegelt sich auch dieser Umschwung. Der Pfarrer wird in erster Linie Volkslehrer, der auch durch Pflege rationeller Landwirthschaft den Beleg für die Nutzbarkeit des Predigtamts liefert. Nicht durch spezifisch kirchliche, sondern durch allgemein humane Leistungen muß das Pfarramt sein Existenzrecht erhärten. Von diesem Gesichtspunkt aus wird auch Reiz und Poesie des Pfarrhauses gewürdigt. Zumal das Pfarrhaus auf dem Lande erhält eine neue Beleuchtung. Es erscheint als idyllische Stätte ungekünstelter, freier und doch

von Bildung gesättigter, echt menschlicher Beziehung, als eine Verwirklichung idyllischen Daseins. So gewinnt es Bürgerrecht in der poetischen Literatur.

Die Theologie des neunzehnten Jahrhunderts kehrt zur Heilswahrheit zurück, sucht aber den Erwerb der zurückgelegten Entwicklung, von Einseitigkeiten befreit, festzuhalten, weil sie ihn in seinem letzten Grund im Evangelium selbst angelegt erkennt. Unveränderliche Grundlagen der Lehre, das Erbe der Orthodoxie, Pflege des innern Seelenlebens und Zucht des Wandels, den Ertrag pietistischer Mystik und Lebensführung, einen offenen Sinn für alles wahrhaft Menschliche in Staat und Gesellschaft, in Wissenschaft, Kunst und Poesie, den unveräußerlichen Gewinn der humanistischen Aufklärung — sie sucht diese Güter auf dem Boden spezifisch-christlicher Erfahrung zu einen. Schleiermacher gelingt es, ein Pfarrhaus zu gründen, in welchem, harmonisch verbunden, diese Beziehungen sich ausgleichen, und es steht nicht allein. Aber wie die Theologie der Gegenwart in vielen Farben schillert, indem sie bei der Kombination der historischen Ergebnisse bald diese bald jene Entwicklung bevorzugt, der Richtungen nicht zu gedenken, welche die Fundamente des Evangeliums, ja der Religion überhaupt untergraben, so ist es auch schwer, in einem Bilde das Pfarrhaus der Gegenwart zu zeichnen. Aber ein Zug ist allen Gestalten desselben, wo es treu und eifrig seiner Pflicht eingedenk ist, gemeinsam. Es ist zum Kampf berufen. Die Loslösung der Massen von der Kirche, von Glauben und Sitte, stellt neue und große Aufgaben. Die Seelsorge muß die umfassendsten Dimensionen annehmen, die Liebesthätigkeit zur Vereinsthätigkeit werden, um mit geeinten Kräften die Hindernisse zu besiegen, die Verlorenen zu gewinnen. Im Mittelpunkt dieser Bestrebungen steht das Pfarrhaus, dem Pfarrer und der Pfarrfrau ist hier eine einflußreiche Stellung zugewiesen.

Haben wir gezeigt, wie sich in der Gestaltung des evangelischen Pfarrhauses der Entwicklungsgang des christlichen Lebens in eigenthümlicher Weise abspiegelt und damit zugleich der Verlauf, den das Volksleben nach seinen innerlichsten Beziehungen, soweit es auf protestantischem Boden stand, genommen hat, so bleibt uns jetzt noch übrig, mit wenigen Strichen den Gewinn zu bezeichnen, der aus dem Pfarrhause der sittlichen Kultur zugeflossen ist. Als solchen nennen wir zuerst die Weihe des Familienlebens. Wo der Priesterzölibat herrscht, ruht auf der Ehe ein Bann; wo der Stand, der die Pflege des religiös-sittlichen Lebens zu seinem Inhalt hat, von der Ehe ausgeschlossen ist, da entbehrt diese, da entbehrt das weibliche Geschlecht die ihm von der göttlichen Naturordnung zuerkannte Ehre und Würde. Das evangelische Pfarrhaus hat beide in ihre angestammten Rechte eingesetzt. Und wie viel Güter sind hierin eingeschlossen! Das Vertrauensverhältniß zwischen Geistlichem und Gemeinde, wie es in der Gemeinsamkeit der menschlichen Beziehung, irdischer

Freude und irdischen Schmerzes, ruht; die Vorbildlichkeit christlichen Familienlebens, zu der das Pfarrhaus berufen ist und die es im Großen und Ganzen auch dargestellt hat.

Wir nennen ferner Poesie, Gesang und Musik. In einer Zeit, in der die deutsche Dichtung flügelahm über den Boden strich, war das Kirchenlied fast das einzige Gebiet, auf dem sie einen höheren Flug nahm. Und wenn seine Verfasser auch nicht ausschließlich dem geistlichen Stande angehörten, so doch zum größten Theile. Mit dem Lied ging aber Gesang und Musik Hand in Hand, und diese Beziehung stellte sich oft in dem Bunde zwischen Pastorat und Kantorat dar, wie wir ihn freundschaftlich gestaltet bei Luther und Walther, bei Mathesius und Hermann, bei Paul Gerhard und Ebeling finden. Zuweilen war auch Pastorat und Kantorat in einer Person verbunden, der Dichter zugleich der Komponist. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Hausgesang und Hausmusik im Pfarrhaus zuerst eine Pflegestätte gefunden haben. Dasselbe hatte auch hier Luther's Erbe angetreten.

Wir nennen endlich die Pflege der idealen Interessen, in welcher das Pfarrhaus, wie viele Konkurrenten es auch hat, allen andern Häusern vorgegangen ist. Den Beweis dafür liefert die Fülle hervorragender Persönlichkeiten, deren Wiege im Pfarrhause gestanden hat. Wir verzichten darauf, die ausgezeichneten Theologen zu nennen, welche den väterlichen Bahnen folgten; aber es wird von Interesse sein, zu sehen, welches Kontingent von Männern, auf die unser Volk stolz ist, zu allen Zeiten das Pfarrhaus gestellt hat. Wir gedenken hier der Mathematiker und Astronomen Euler, Olbers, Enke; der Botaniker Linné und Sprengel; der Chemiker Berzelius und Mitscherlich; der Mediziner Keil, Heim, Langenbeck; der Juristen und Staatsmänner Pufendorf, Ancillon, Smidt; der Historiker Schlözer, Joh. von Müller, Heeren; der Dichter Gottsched, Bodmer, Gellert, Wieland, Lessing, Hölty, Matthias Claudius, Hippel, Lichtenberg, Jean Paul, der Gebrüder Schlegel, Emanuel Geibel's; schließlich der Philologen Otfried Müller, Georg Nitzsch, F. W. Nitzsch. Blicken wir auf diese stattliche Reihe glänzender Namen, die sich leicht mehren ließe, vergewärtigen wir uns ferner, welche Segnungen vom Pfarrhause her unserm Volke zu Theil geworden sind, so werden wir uns der Erkenntniß nicht zu verschließen vermögen: das evangelische Pfarrhaus war und ist ein unentbehrlicher Faktor unsrer sittlichen Kultur, und dasselbe zu schützen, zu fördern, zu ehren, ist eine Pflicht aller, welchen das Heil unsres Volkes am Herzen liegt.

Königsberg i. Pr.

H. Jacoby.